

# Interessenkonflikte bei den NIH

## Nebentätigkeiten von Wissenschaftlern der National Institutes of Health sollen überprüft werden

UWE BEISE

Die amerikanischen National Institutes of Health (NIH) gelten als die renommiertesten biomedizinischen Forschungsinstitutionen weltweit. Unter Wissenschaftlern und in der Öffentlichkeit ist der Ruf glänzend, die finanzielle Ausstattung ist komfortabel. In den letzten zehn Jahren verdoppelte die Regierung sogar das Budget für die staatlichen Einrichtungen.

Doch jetzt hat das makellose Image einen Kratzer erhalten. Auslöser dafür ist ein Bericht in der renommierten «Los Angeles Times», wo von grossen Zahlungen der Industrie an hochrangige NIH-Bedienstete die Rede ist. Allerdings gibt es bis heute keine direkten Anschuldigungen über Bestechlichkeit im Amt, wie der NIH-Direktor Elias A. Zerhouni betont. Man habe «keine Hinweise darauf, dass Patienten geschädigt wurden oder dass Entscheidungen durch externe Aktivitäten der NIH-Mitarbeiter beeinflusst wurden.» Auch könne derzeit keine Rede davon sein, dass finanzielle Zuwendungen den eigens installierten Supervisoren und dem Ethikkomitee verschwiegen worden seien. Jetzt sollen allerdings Details über Einkünfte von Mitarbeitern, etwa durch Beratertätigkeiten, in jedem Einzelfall bis ins Jahr 1999 zurückverfolgt und aufgeklärt werden.

Dennoch weiss der NIH-Direktor um den Flurschaden, den allein der veröffentlichte Verdacht auslösen kann. Er hat deshalb gleich nach dem Zeitungsbericht angekündigt, Schritte einzuleiten, um «das Vertrauen der Öffentlichkeit zu erhalten». Als Eingeständnis von Fehlern ist das nicht unbedingt zu werten, aber als Zeichen dafür, dass man die Anschuldigungen beim NIH ernst nimmt und offenbar auch Verbesserungsbedarf erkennt. In einem Interview sagte Zerhouni im Januar: «Was

in der Presse berichtet wird, entspricht nicht der Realität. Was aber nicht bedeutet, dass wir nicht noch besser mit Interessenkonflikten umgehen könnten.»

### Wie weit darf die Zusammenarbeit mit der Industrie gehen?

Ein grundlegendes Problem kann auch er nicht wegwischen. Die Frage, was eine angemessene Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Institution und Industrie ist, wird weiterhin ein strittiges Thema bleiben. Klar ist lediglich, dass die Kooperationen zwischen den NIH und der Industrie allgemein als sinnvoll angesehen wird. Unumstritten war diese Auffassung jedenfalls in der Clinton- und in der Bush-Administration, die jeweils Kooperationen aktiv unterstützt haben. Ganz in ihrem Sinne hat der Technologietransfer mit dem steigenden NIH-Budget zugenommen. Die verschiedenen Institute haben ungefähr 275 Forschungsvereinbarungen mit der Industrie. Die öffentlich-privaten Kooperationen erleichtern die Kommerzialisierung der wissenschaftlichen und technologischen Erkenntnisse und Entwicklungen in den staatlichen Laboratorien, schreibt Robert Steinbrook in einem Beitrag für das «New England Journal of Medicine» (NEJM 2004: 350: 327–330).

Viele der NIH-Forschungen sind erfolgreich in von der FDA zugelassene Medikamente und Impfstoffe gemündet, etwa solche zur Therapie von HIV, Infektionen und Tumoren. Andererseits, schreibt Steinbrook, stelle sich die Frage, ob die Forscher den Bedürfnissen der Industrie oder ihren persönlichen finanziellen Ambitionen womöglich höhere Priorität ein-

räumen als der Sicherheit der Probanden und der Integrität der Forschung. Die Hauptbefürchtung richtet sich dahin, dass etwa die Institutsdirektoren ihre Forschungsprioritäten, das Design von Studien oder ihre Empfehlungen entsprechend ausrichten.

Zudem sind auch in den USA offenbar die Gehälter der NIH-Bediensteten ein sensibles Thema. Ein Wissenschaftler in Staatsdiensten, der etwa über 200 000 US-Dollar Jahreseinkommen verfügt, verdient damit

“Was in der Presse berichtet wird, entspricht nicht der Realität. Was aber nicht bedeutet, dass wir nicht noch besser mit Interessenkonflikten umgehen könnten.”

NIH-Direktor Elias A. Zerhouni

mehr als der Vizepräsident der USA, geben der Supreme Court und Kongressmitglieder zu bedenken. Andererseits könnten Spitzenwissenschaftler erheblich mehr verdienen, würden sie ihren Dienst an einer Universität oder in der Industrie versehen. Die Gewährung von Zusatzeinkünften, so lautet folglich ein Argument, erleichtere es, Top-Wissenschaftler für die NIH zu gewinnen.

Allerdings sind die ehemals gravierenden Restriktionen für NIH-Mitarbeiter bereits im Jahr 1995 deutlich gelockert worden. Vor dieser Zeit war es ihnen verboten, als Berater oder Redner für Firmen aufzutreten, mit denen sie gemeinsame Projekte unterhielten. Auch war ihnen bis dahin untersagt, Aktien als Honorar entgegenzunehmen. Niemand durfte durch einzelne Aussenaktivitäten pro Jahr mehr als 25 000 Dollar hinzuverdienen – und insgesamt nicht mehr als 50 000 Dollar. Hochrangige Mitarbeiter, etwa die Direktoren und Institutsleiter, hatten sogar noch stär-

## Interessenkonflikte bei den NIH

kere Einschränkungen hinzunehmen und durften lediglich als Autoren in Erscheinung treten.

### 1995 kam die Wende

Mit Harold Vamouk als neuem NIH-Direktor änderte sich das 1995. Er veränderte rasch die Spielregeln im Haus. Restriktionen für Spitzenforscher wurden abgebaut, Honorare und Aktien wurden ohne Begrenzungen zugelassen, Nebentätigkeiten grundsätzlich erlaubt, sofern sie mit der Institutstätigkeit nicht interferierten. Den Mitarbeitern blieb aber untersagt, sich für Industriepartner zu engagieren, mit denen sie direkt zusammenarbeiteten.

Zudem mussten alle externen Aktivitäten zuerst einem Supervisor und der Ethikkommission gegenüber erklärt werden. Die Gehälter für Spitzenkräfte wurden angehoben. Zusatzeinkünfte mussten sie lediglich intern, also vertraulich, offen legen; nur weniger hoch dotierte Mitarbeiter hatten diese öffentlich zu deklarieren. In der «Los Angeles Times» war nun zu lesen, dass einzelne Spitzenvertreter des NIH, darunter einige namentlich genannte Institutsdirektoren, aus Beraterverträgen von der Pharmaindustrie hundertausende Dollars in den zurückliegenden Jahren eingenommen haben sollen.

In den nächsten Monaten wird es wahrscheinlich eine Kongressanhörung geben,

und Beobachter erwarten im Anschluss daran neue Richtlinien zum Management von Interessenkonflikten. Möglicherweise wird das Rad teilweise auf die Zeit vor 1995 zurückgedreht werden; es könnten also wieder stärkere Beschränkungen von Nebentätigkeiten ins Auge gefasst werden. Auch die Veröffentlichung der Nebeneinkünfte von Spitzenwissenschaftlern scheint nicht ausgeschlossen. «Transparenz ist eines der besten Schutzmassnahmen gegen Interessenkonflikte», meint auch der NIH-Direktor. ●

**Uwe Beise**

## Impfgespräch mit Theatergruppe

**Die «Zuger Gespräche 2004» – eine Fortbildungsveranstaltung für Allgemeinpraktiker und Pädiater – warten am 11. März mit einer unkonventionellen, herausfordernden Neuerung auf: Erstmals wird mit einer Playback-Theatergruppe medizinische Fortbildung geboten.**

Das Impfen kann in der ärztlichen Praxis als unkomplizierte Routinehandlung über die Bühne gehen, nicht selten jedoch stellen sich Fragen von Betroffenen oder Angehörigen. Die Ärztinnen und Ärzte sind herausgefordert, verständlich zu argumentieren. «Wie lasse ich mich auf Impfgespräche ein? Wie bringe ich meine Argumente überzeugend rüber?», mag sich schon mancher in der Praxis gefragt haben.

Es gibt wissenschaftlich dokumentierte Entscheidungs- und Argumentationshilfen, doch nur die Praxis hilft die argumentativen Fertigkeiten zu schulen und zu verfeinern. Praxisnahe Übungen zum Thema wären als Trainingshilfen willkommen. Genau dies bieten die kommenden «Zuger Gespräche 2004» (1): Den Veranstaltern ist es nämlich gelungen, mit dem Playback-Theater Zürich eine Truppe zu verpflichten, die professionelles und interaktives Theater mit dem Ziel der praxisnahen Fortbildung bietet (2). Playback-Theater ist improvisiertes, interaktives Theater. Unter fachkundiger Moderation verwandeln speziell trainierte Schauspielerinnen, Schauspieler – und bei Bedarf Musikerbeiträge aus dem Publikum in spontane Theaterszenen. Die Beiträge stammen in diesem Falle aus der Impfpraxis und wurden von einem Gremium von Fachleuten ausgewählt.

Playback-Theater wurde 1975 in den USA von Jonathan Fox er-

funden. Es wird heute auf der ganzen Welt als Kunst- und Kommunikationsform in vielen unterschiedlichen Bereichen angewendet. Es nimmt direkten Bezug auf die Teilnehmer und ihre Anliegen und ihr Potenzial. Im steten Dialog mit dem Publikum wird das gewählte Thema spielerisch-ernsthaft untersucht und vertieft. Playback-Theater thematisiert und integriert die emotionalen Aspekte der erzählten Beiträge. Der Rahmen macht Mut, auch Schwieriges anzusprechen und Neues auszuprobieren. Jede Aufführung wird vom Publikum spontan mitgestaltet. Das Erzählen und Spielen individueller Erlebnisse schafft Verbundenheit und Verständnis. Das Erzählte wird nacherlebbar, die Anwesenden fühlen sich ganzheitlich angesprochen. Die Wirkung ist intensiv und nachhaltig. Genau dies ist eigentlich das Ziel jeder guten Fortbildungsveranstaltung.

Die «Zuger Gespräche» finden jährlich statt und sind ein fachlich hoch stehendes Symposium über aktuelle Impftemen. Die Teilnahme wird Schweizer Pädiatern und Allgemeinpraktikern als jährliche Fortbildung angerechnet. Dem Advisory Board, das für Programm und Referenten verantwortlich ist, gehören führende Schweizer Fachexperten an (3). ●

1. *Zuger Gespräche 2004, Casino Zug, Donnerstag, 11. März 2004, 13.30–17.30 Uhr*
2. [www.playback-theater.ch/info](http://www.playback-theater.ch/info)
3. [www.provaccine.ch/html/zugergespraech.htm](http://www.provaccine.ch/html/zugergespraech.htm)

**Information: [info@zuger-gespraech.ch](mailto:info@zuger-gespraech.ch)  
Anmeldung: [www.zuger-gespraech.ch](http://www.zuger-gespraech.ch)**